

Dynamische Armutsforschung Vom Wandel der Armut und des Umgangs mit ihr

Lutz Leisering, Bremen

In den USA gibt es die krasseste Armut, aber auch die am weitesten entwickelte Armutsforschung. So kann es nicht überraschen, daß eine wichtige Neuerung in der deutschen Armutsforschung auf Anregungen aus der amerikanischen Forschung zurückgeht. Gemeint ist die Betrachtung von Armutslagen im Zeitverlauf, die als »dynamische« oder lebenslauftheoretische Armutsforschung in den letzten Jahren viel Beachtung, aber auch Widerspruch erfahren hat. In diesem Beitrag geht es um eine kurze Darstellung der ersten Ergebnisse dieses Forschungszweigs¹, aber auch darum zu zeigen, daß ein verändertes Gesamtbild von Armut resultiert, das einen anderen gesellschaftlichen Umgang mit Armut nahelegt als er in der politischen und verbandlichen Praxis vielfach anzutreffen ist. Armut ist immer ein stark moralisch und weltanschaulich besetztes Thema gewesen. Neue wissenschaftliche Befunde zu Armut können daher leicht eine Brisanz erlangen, die über den Bereich der Wissenschaft hinausgeht, zumal dann, wenn sie an weitverbreitete Grundüberzeugungen bei den Vertretern der helfenden Berufe und besonders auch den Wohlfahrtsverbänden rühren.

1. Die »dynamische« oder lebenslauftheoretische Armutsforschung: Ursprung und Besonderheiten

Armut war lange randständig im politischen Diskurs. Dies spiegelt sich in der Randständigkeit des Themas in der sozialwissenschaftlichen Forschung in Deutschland. Mit der anhaltenden Zunahme der Armut seit den 80er Jahren wird Armut allmählich auch im wissenschaftlichen Raum stärker anerkannt. Schon seit den 70er Jahren gibt es eine breite Randgruppenforschung, aber erst jetzt kann man von einer Sozialisierung der Armutsforschung in einem umfassenden, theoretischen und methodischen Sinne reden. Die dynamische Armutsforschung entstand Ende der 80er Jahre aus einer Verbindung der konventionellen Forschung mit neueren Entwicklungen in der Soziologie, die in der Armutsforschung bis dato nicht rezipiert worden waren.

Dabei können drei Quellen unterschieden werden: Ausgangspunkt war das Projekt »Sozialhilfekarrieren« am Sonderforschungsbereich »Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf« an der Universität Bremen, das von Stephan Leibfried 1988 begründet und bis heute geleitet wird. Hier verband sich die kritische Sozialhilfeforschung und ihr Interesse an Marginalisierungsprozessen mit theoretischen Elementen der soziologischen Lebenslaufforschung. Zum anderen nutzten Forscher am Wissenschaftszentrum Berlin die neu verfügbaren Längsschnittdaten des Sozi-ökonomischen Panels, einer seit 1984 durchgeführten jährlichen Wiederholungsbefragung von etwa 5.000 deutschen Privathaushalten, um die Tradition der empirischen Lebenslageforschung (soziale Indikatoren, Sozialberichterstattung) zu »dynamisieren«, d. h. Einkommens- und Lebenslagen im Zeitverlauf zu betrachten (Headey/Habich/Krause 1990). Von gesellschaftstheoretischer Seite führte die Infragestellung herkömmlicher Klassenstrukturen durch Begriffe wie Individualisierung und Risikogesellschaft zu einem Interesse an der »Verzeitlichung« von Armut und Ungleichheit, empirisch auch auf Grundlage des Sozi-ökonomischen Panels (Beck 1986, Berger 1990).

Das Neue an der dynamischen Forschung ist die Analyse der zeitlichen Dimension von Armut. Trotz früher entsprechender Forderungen ist diese Dimension in der bis-

herigen Forschung nicht oder nur einseitig berücksichtigt worden. Der Schwerpunkt lag (und liegt) auf längerfristiger Armut und sozialen Abstiegsprozessen, ohne daß dies von den Autoren immer besonders herausgehoben würde. Das lag zum Teil daran, daß meist nur spezielle Teilgruppen der Armut untersucht wurden, bei denen Langzeitfälle typisch sind (z. B. Obdachlose) und zeitbezogene repräsentative Datensätze nicht zur Verfügung standen. Die einfache Frage, wie lange Armut dauert und wieviel Lang- und Kurzzeitarmer es gibt, konnte nicht beantwortet werden und wurde i. a. auch gar nicht gestellt.

Die Gründe sind aber auch methodischer Art: In biographischen Studien (z. B. von Bewohnern von Obdachlosensiedlungen) wurde zwar vielfach auch die Vorgeschichte der Armut untersucht, d. h. wie es dazu gekommen war, daß die Betroffenen an den Rand der Gesellschaft gerutscht waren, aber es wurde fast nie nach dem Ende oder gar der Nachgeschichte von Armut gefragt. Betroffene wurden in aller Regel während, nicht nach einer Armutsphase interviewt. So konnte es zu der vorherrschenden Ansicht kommen, daß Armut und Deprivation i. a. längerfristiger Natur sei und daß länger anhaltende Armut zwangsläufig eine soziale Marginalisierung und einen Verlust der Handlungsfähigkeit der Betroffenen zur Folge haben (z. B. Caritasverband 1987: 19). Für die 80er und 90er Jahre wird i. a. sogar eine Zunahme von Langzeitbeziehern in der Sozialhilfe angenommen (z. B. Specht 1991: 15, Deutscher Caritasverband 1993: 21).

In der Sicht der neuen lebenslauftheoretischen Forschung erscheint Armut dagegen nicht mehr notwendig als feste Bevölkerungsgruppe oder gar Bodensatz der Gesellschaft, sondern Armut wird als eine oder mehrere kürzere oder längere Episode(n) im Lebenslauf der Betroffenen gesehen. Gegenstand der Armutsforschung sind dann nicht nur Armutszustände und Ursachen von Armut, sondern die Wege in die Armut, durch die Armut und besonders auch aus der Armut. Während die Analyse von Armutszuständen nur Momentaufnahmen liefert, gestattet es die Beobachtung über einen längeren Zeitraum, vollständige Armutserfahrungen im Leben von Menschen (einschließlich eines eventuellen Austritts aus der Armut) zu erfassen.

2. Erste Forschungsergebnisse

Im folgenden geht es primär um die Ergebnisse des Bremer Forschungsprojekts »Sozialhilfekarrieren«. Sie beruhen auf einer repräsentativen Analyse von Sozialhilfefakten der Stadt Bremen² und offenen Tiefeninterviews mit Hilfeempfängern. Es ist bis heute das einzige umfassend verlaufsbezogene Sozialhilfeprojekt in Deutschland. Trotz seiner speziellen Ausrichtung sind Verallgemeinerungen der Ergebnisse auf das Bundesgebiet und auf andere Formen von Armut als Sozialhilfebezug prinzipiell möglich, da Auswertungen des Sozio-ökonomischen Panels sowie die (wenigen) ähnlich angelegten Projekte (z. B. Mädje/Neusüß 1994; s. a. den Sammelband von Zwick 1994) die Ergebnisse bestätigen.

Die Ergebnisse der lebenslauftheoretischen Armutsforschung lassen sich in drei Punkten zusammenfassen: »Verzeitlichung« von Armut, »Biographisierung« von Armut und »soziale Entgrenzung« von Armut³. Der von Ulrich Beck und Peter A. Berger geprägte Begriff »Verzeitlichung« meint dabei die »Bewegtheit« von Armutslagen, d. h. die Vielfalt zeitlicher Erscheinungsformen von Armut (kurz, lang, mit Unterbrechungen) - im Unterschied zur herkömmlichen Gleichsetzung von Armut mit Langzeitarmut. Der Begriff »Biographisierung« verweist darauf, daß Armut und Sozialhilfebezug in bestimmten biographischen Situationen auftritt und von den Betroffene-

nen in diesem Kontext subjektiv gedeutet und aktiv verarbeitet wird - im Unterschied zur verbreiteten Annahme, die Armen bildeten eine abgespaltene Quasi-Klasse und seien notwendig passive Opfer der sozialen Verhältnisse. Der Befund einer »sozialen Entgrenzung« bringt schließlich zum Ausdruck, daß Armutslagen heute als vorübergehende Risikolage in mittlere Schichten hineinreichen und gerade nicht, wie in der Vorstellung einer Zweidrittelgesellschaft angenommen, auf einen abgeschotteten unteren Bevölkerungsteil oder auf traditionelle Randgruppen beschränkt sind. Die drei Befunde entsprechen also drei Dimensionen der Armut, die bisher nicht oder unzulänglich beleuchtet worden sind: die Zeitdimension, die Handlungsdimension und die sozialstrukturelle Dimension.

Verzeitlichung

Während bisher angenommen wurde, daß Armut mehr oder weniger dauerhaft ist, stellte sich - zu unserer eigenen Überraschung! - empirisch heraus, daß die Mehrheit der Armen nur vorübergehend von Armut betroffen ist. Langzeitarme stellen eine - wenn auch relevante - Minderheit dar. Die meisten Sozialhilfeempfänger in der Bremer Untersuchung sind Kurzeitempfänger (56% bis zu 1 Jahr, weitere 14% bis zu 2 Jahren, 8% bis zu 3 Jahren und 11% 6 Jahre und mehr). Analog waren gemäß Sozio-ökonomischem Panel 57% der Armutbevölkerung der Jahre 1984 - 1992 nur in einem oder zwei Jahren arm, 33% in mehr als drei Jahren und nur 4% in allen neun Jahren⁴. Neben diesen Befunden zur Dauer überraschen auch die Befunde zur Kontinuität von Armutslagen. Etwa 40% der Bremer Fälle weisen mindestens zwei Bezugsepisoden, d. h. eine Unterbrechung auf. Armut erweist sich als komplexe Konfiguration von Armutphasen, Unterbrechungen, Wiedereinstiegen und z. T. endgültigen Ausstiegen. Pauschale Vorstellungen von Abstiegskarrieren sind insoweit relativiert.

Der Befund einer Verzeitlichung von Armut hat auch Konsequenzen für die Beschreibung der konkreten Lebenslagen der Betroffenen und für die Sozialpolitik. Herkömmlich werden »Problemgruppen« der Armut nach sozialstrukturellen Kriterien unterschieden, z. B. Arbeitslose, Alleinerziehende und Alte. In der neuen Sicht sind diese Problemgruppen nach zeitlichen Kriterien zu differenzieren. So ist entgegen verbreiteter Ansicht Armut in Folge von Arbeitslosigkeit nicht mit Langzeitarbeitslosigkeit bzw. Langzeitarmut gleichzusetzen. Vielmehr ist die Mehrzahl der arbeitslosen Armen nur kurzfristig arm. In der Bremer Studie ergab sich speziell, daß ein beträchtlicher Teil der Kurzeitzsozialhilfeempfänger nur deshalb Hilfe bezog, weil sie auf die Auszahlung einer bereits beantragten Arbeitslosenunterstützung warteten. Aber auch wenn man diese Fälle herausrechnet, waren noch 47% der arbeitslosen Hilfeempfänger nur bis zu 1 Jahr in der Hilfe und nur 7% kontinuierlich 6 Jahre oder länger. Erhärtet wird der Episodencharakter von Armut durch analoge Forschungsergebnisse in bezug auf Arbeitslosigkeit (Mutz u. a. 1992, Ludwig-Mayerhofer 1992). Auch Arbeitslosigkeit ist überwiegend kurzfristiger bzw. periodischer Natur.

In den neuen Bundesländern ist die Fluktuation der Armutbevölkerung noch ausgeprägter als im Westen (Kraus 1994: 197, 205). Weniger als ein Viertel der 1990/92 Armen war in diesen Jahren durchgängig arm. Aktuellere Daten gibt es nicht, da Längsschnitte sich zwangsläufig auf einen längeren zurückliegenden Zeitraum beziehen.

Biographisierung

Was ist die Bedeutung kurzfristiger Armut? Sie verweist auf biographische Übergänge im Leben der Betroffenen. Anlässe dazu können sein Scheidung, Krankheit, Auszug

aus dem Elternhaus, Übergangsphasen zwischen Ausbildung und erster Berufstätigkeit und natürlich auch Arbeitsplatzverlust. In solchen Situationen kann die Sozialhilfe die Bewältigung vorübergehender Lebenskrisen abstützen. Sozialhilfebezug ist dann nicht gleichzusetzen mit Marginalisierung oder Autonomieverlust. Auch bei Langzeitarmen oder Langzeitbeziehern von Sozialhilfe ist nicht notwendig mit Marginalisierung zu rechnen. In der Bremer Studie fanden wir bei einem Teil der Untersuchungspopulation sogar heraus, daß Sozialhilfe quasi bewußt als Ressource eingesetzt wird, um bestimmte Lebenspläne unter den gegebenen Bedingungen auf niedrigem Niveau zu realisieren. Wenn solche Personen, besonders Alleinerziehende, z. B. nach Einschulung ihres Kindes die Hilfe verlassen, ist nicht davon auszugehen, daß ein Autonomieverlust eingetreten ist⁵.

Wie ist es zu erklären, daß selbst längerfristige materielle Deprivation nicht notwendig zu Marginalisierung führt? Unsere Analyse der offenen Tiefeninterviews mit den Sozialhilfeempfängern verweist darauf, daß längerfristige Deprivation durch zwei Faktoren relativiert wird: durch die biographische Bedeutung von Armut und Sozialhilfe und durch subjektive Zeitorientierungen (Buhr 1994).

Biographisch zählen nicht nur materielle Ressourcen. Vielmehr gehen sie nur als eine von mehreren Komponenten in individuell-biographische Bilanzierungen ein. Dabei spielen auch andere Lebensbereiche eine Rolle, die je nach Lage des Falles höher bewertet werden können. So kann die Ermöglichung von Kindererziehung durch die Sozialhilfe von Alleinerziehenden höher bewertet werden als die dabei in Kauf genommene materielle Knappheit. Andere positiv ins Gewicht fallende Korrelate von Sozialhilfebezug, auf die wir in den Interviews stießen, sind die Unabhängigkeit von Frauen nach einer Scheidung, wobei in einem Fall die Sozialhilfezahlungen für die Frau das erste eigene Geld darstellten. In anderen Fällen war es die Genesung nach einer schweren Krankheit oder die materielle Flankierung einer beruflichen Umorientierung. Eine negative Bilanzierungskonstellation liegt vor, wenn etwa die psychischen Folgen einer Scheidung den materiellen Mangel an Bedeutung überschatten. Die Bedeutung verschiedener Lebensbereiche für die Lebenslage wird also individuell-sinnhaft hergestellt.

Zweitens wird Langzeitdeprivation durch subjektive Zeitorientierungen relativiert. Auch mehrjährige Bezieher von Sozialhilfe verstehen sich z. T. als subjektive Überbrücker, wenn sie wissen oder davon ausgehen, daß ihr Hilfebezug auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt ist. Ebenso gibt es sog. bewußte Langzeitarme, die sich auf ein Leben auf niedrigem Niveau und abgesichert durch soziale Netze eingestellt haben. Die eigentlichen Problemfälle, die der Vorstellung einer Zweidrittelgesellschaft nahekommen, sind andere. Zum einen ist es der sog. mißglückte subjektive Überbrücker, d. h. Personen, die Armut und Sozialhilfebezug zunächst nur als vorübergehende Phase verstanden haben, denen es dann jedoch nicht gelang, aus dieser Situation wieder herauszukommen. Zum anderen sind es resignierte Langzeitarme, d. h. Personen, bei denen in Folge von Deprivation in mehreren Lebensbereichen eine reale Marginalisierung und Hoffnungslosigkeit eingetreten ist.

Die konkrete Lebenslage der Armen ist also nicht allein durch ihre objektive Ressourcenausstattung und auch nicht durch die objektive Dauer ihrer Lage beschreibbar. Vielmehr muß die subjektive Aneignung von Armut und ihre Einordnung in die eigene Biographie berücksichtigt werden. Von diesen Faktoren hängt es wesentlich ab, ob und in welchem Ausmaß die Betroffenen mit zunehmender Armutsdauer psychosozialen Abstiegsprozessen unterworfen sind.

Soziale Entgrenzung

Als sozialstrukturelle Folgerung aus Verzeitlichung und Biographisierung ergibt sich eine »soziale Entgrenzung« von Armut. Dieser Ausdruck besagt: Armut reicht als zeitweise erlebte Lage und mehr oder weniger latentes ständiges Risiko in mittlere Schichten hinein, ist nicht beschränkt auf traditionelle Randschichten der Gesellschaft. Wir leben nicht in einer »Zweidrittelgesellschaft«, sondern in einer »70-20-10 - Gesellschaft«⁶ mit 70% Nie-Armen, 20% gelegentlich Armen und 10% häufiger Armen. Die Längsschnittmessung zeigt also, daß fast das ganze untere Bevölkerungsdrittel zeitweise von Armut betroffen ist (31%). Während der dynamischen Forderung teilweise eine Verharmlosung von Armut vorgeworfen wird, so weisen diese Ergebnisse gerade in die entgegengesetzte Richtung: die herkömmliche Sicht unterschätzt die Verbreitung des Armutsrisikos in unserer Gesellschaft. Denn übliche Querschnittsmessungen - zu einem festen Stichtag bzw. -jahr - ergeben nur eine Armutsquote von 10% für 1992, also ein Drittel der Längsschnittzahl.

Erscheinungsformen entgrenzter Armut sind vertraut, ihre Bedeutung wird aber i. a. nicht anerkannt. Es ist heute weithin bekannt, daß Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot zunehmend auch Bessergestellte und ehemals sich gesichert führende Familien betrifft. Bekannt ist auch, daß lebensphasengebundene Armut, z. B. während eines Hochschulstudiums oder zwischen Ausbildung und erster Berufstätigkeit, nicht nur Randständige betrifft. Sozialer Wandel wie die Zunahme alleinerziehender Frauen oder die Jugendarbeitslosigkeit in Verbindung mit dem Wandel von Lebensstilen haben zudem neue Formen von Übergangsarmut hervorgebracht. Der Befund einer sozialen Entgrenzung von Armut hat auch politische Folgen. Sozial entgrenzte, verstreute Armut, ist schlechter wahrnehmbar. Dies mag einer der Gründe dafür sein, daß die liberal-konservative Regierung der 80er Jahre das hohe und wachsende Maß von Armut und Arbeitslosigkeit so erfolgreich ignorieren konnte. Zum anderen bedeutet die Entgrenzung von Armut eine geringe Organisationsfähigkeit der Betroffenen, da sie eben keine homogene, in sich abgegrenzte Gruppe bilden.

3. Praktischer Nutzen?

Daß die dynamische Armutforschung neue soziologische Einsichten in die Beschaffenheit von Armut eröffnet, ist offensichtlich. Weniger klar ist jedoch, ob die Ergebnisse auch einen Nutzen für die sozialpolitische Praxis abwerfen (Leisering 1994a). Eine allgemeine Praxisrelevanz liegt auf der Ebene von Armutsbildern, die im politischen Diskurs eine Rolle spielen.

Die Armutsdebatte in der BRD bewegt sich zwischen Verdrängung und Verharmlosung einerseits und Dramatisierung andererseits (Leisering 1993 a). Die dynamische Forschung weist über beide Positionen der Debatte hinaus: einige Ergebnisse sind Anlaß zu einer Entdramatisierung - so der hohe Anteil von Kurzzeitarmen und der aktive Umgang vieler Armen mit ihrer Situation -, während andere Ergebnisse zeigen, daß die Schärfe des Armutsproblems selbst in kritischen Formeln wie »Zweidrittelgesellschaft« noch unterschätzt wird - so im Hinblick auf die Anzahl der jemals von Armut betroffenen Menschen und die Streuung in mittlere Schichten. Sowohl Verdrängung/Verharmlosung als auch undifferenzierte Dramatisierung sind überkommene Sichtweisen, die an der komplexen Wirklichkeit der heutigen Armut vorbeigehen. Gefordert ist eine »Modernisierung« und Differenzierung von Armutsbildern: es gilt anzuerkennen, daß Armut überwiegend ein Problem »normaler« - weder asozialer noch hoffnungslos marginalisierter - Menschen ist, für das es rationale poli-

tische Lösungen gibt. Eine solche Sicht stellt sowohl »linke« als auch »rechte« Stereotype in bezug auf Armut und Randständigkeit in Frage.

Auf der konkreten Ebene politischer Maßnahmen ergeben sich zumindest Denkanstöße für eine problemangemessenere Konzeption von Armutspolitik (s. ausführlich Leisering 1994 a). Auf der Verwaltungsebene haben sich immerhin in zwei Punkten bereits konkrete Auswirkungen der dynamischen Armutsforschung gezeigt. Zum einen wurden Vertreter des neuen Ansatzes in die Beratungen der Reform der Sozialhilfestatistik einbezogen (Buhr u. a. 1992) (konnten dort aber die Forderung einer zeitbezogenen Statistik nur beschränkt durchsetzen), zum anderen hat der Befund des Bremer Projekts, daß viele Sozialhilfeempfänger nur Hilfe beziehen, weil sie auf die Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung warten, zu effizienzsteigernden Maßnahmen in der Bremer Arbeitsverwaltung geführt.

Für die Sozialarbeiter vor Ort hat die dynamische Forschung keine direkte Bedeutung. Wer mit besonders schweren und oft langwierigen Fällen zu tun hat, etwa in sozialen Brennpunkten oder bei der Betreuung von Schuldnern, für den ist das Wissen, daß es woanders auch unauffälligere und zeitlich befristete Formen von Armut gibt, zunächst ohne Belang. Wissenschaftler und Sozialarbeiter, so Jacobs (1994) in einer kritischen Würdigung der Bremer Studie, haben »unterschiedliche professionelle Wahrnehmungsweisen«. Die Vogelperspektive der Analyse der sozialstatistischen Verteilung von Armutsrissen bedeutet wenig für den Praktiker, der mit der Problemhaftigkeit konkreter Fälle konfrontiert ist. Soweit sich Praktiker allerdings über ihre eigentliche Tätigkeit hinaus politisch oder verbandlich engagieren, wird es wichtig, die Begrenztheit des eigenen Tätigkeitsfeldes zu reflektieren und von überkommenen Armutsbildern Abschied zu nehmen. Die moralische Anwaltschaft für die Armen verleitet leicht zu einer undifferenzierten Dramatisierung (deutlich z. B. im Armutbericht der Caritas 1987), die sich letztlich auch politisch als kontraproduktiv erweisen kann. Dabei ist das Dilemma der Anwälte der Armen anzuerkennen, die Armen als hilfebedürftig darstellen zu müssen und ihnen eben dadurch tendenziell die Subjekthaftigkeit abzusprechen.

Dies ist allerdings auch eine Generationsfrage. Die einseitig dramatisierenden Armutsbilder aus den Reihen der Wohlfahrtsverbände gehen auch zurück auf das kritisch-emanzipatorische Gedankengut der 70er Jahre. Jüngere Sozialarbeiter haben oft andere Sichtweisen. Bei einer empirischen Untersuchung von Berufsanfängern im Bereich Sozialarbeit und Sozialpädagogik (Fachhochschulabschluß 1985/86) fand Nagel (1993) ein professionelles Selbstverständnis, das in vielem dem neuen Armutsbild Rechnung trägt, das aus der dynamischen Armutsforschung erwächst. Teil dieses Selbstverständnisses ist es, daß man/frau es nicht mit randständigen, devianten Sozialfällen zu tun habe, sondern mit »normalen« biographischen Krisensituationen, in die auch Angehörige sozial unauffälliger Lebenskreise zeitweise geraten können. Diese Sozialarbeiter haben einen »sozialstrukturell entgrenzten Begriff sozialer Probleme« (Nagel 1993: 150). Der oben verwendete Begriff »soziale Entgrenzung von Armut« ist in Anlehnung an diese Begrifflichkeit von Nagel gewählt worden. Gegenstand der Sozialarbeit sind »nicht nur die schweren Fälle, sondern Menschen wie Du und ich« (ebenda: 159).

4. Ist die dynamische Armutsforschung gesellschaftspolitisch gefährlich?

Von seiten der sozialpolitischen Praxis und der älteren Tradition »kritischer« Sozialwissenschaft ist den ersten Ergebnissen der dynamischen Armutsforschung zum Teil

mit scharfer Kritik begegnet worden (Busch-Geertsema/Ruhstrat 1992, Gerstenberger 1994; soziologisch abwägend Jacobs 1994). Der Tenor ist, daß dieser Forschungszweig gesellschaftspolitisch gefährlich sei. Busch-Geertsema/Ruhstrat werfen uns eine Verharmlosung von Armut, insbesondere von Langzeitarmut, und eine Beschönigung der negativen Aspekte der Sozialhilfe vor. In einer Replik (Leisering 1993 b) haben wir betont, daß es uns nicht darum geht, ein einseitiges Armutsbild durch ein anderes zu ersetzen, sondern zu zeigen, daß Armut »viele Gesichter« hat. Daß die Sozialhilfe teilweise besser als ihr Ruf ist, geht auf Aussagen der Betroffenen selbst zurück. Ich habe oben unter der Überschrift »Biographisierung« in differenzierender Weise gezeigt, warum von bestimmten Betroffenen unter den ihnen vorgegebenen Lebensumständen die Sozialhilfe als eine alles in allem hilfreiche Institution angesehen wird.

Gerstenberger (1994) vermißt generell ein humanes Engagement für das Leid der Betroffenen und sieht in der Bremer Forschung nur »Barbarei« und »kalte Brutalität« am Werke (1994: 9 f.). Der lebenslauftheoretische Ansatz sei einseitig individualistisch unter Ausblendung gesellschaftsstruktureller Ursachen von Armut, und die Beschränkung auf Sozialhilfeempfänger und Amtsakten bedeute eine Unterwerfung unter die Logik staatlicher Armutsverwaltung⁷. Dem ist entgegenzuhalten, daß Armut selbstverständlich »gesellschaftlich« bedingt ist, daß es aber gerade darauf ankommt festzustellen, wie gesellschaftliche Faktoren wie Arbeitsmarkt, Wohnungsnot und der Wandel von Familienstrukturen sich konkret auf den Einzelnen auswirken und wie der Einzelne damit umgeht. Die neuere Lebenslaufforschung zielt gerade auf die Schnittstelle von institutionellen Rahmenbedingungen und individuellem Handeln im Lebensverlauf. Sie überwindet so die ältere, letztlich nichtssagend abstrakte Sichtweise, die »gesellschaftlichen Verhältnisse« seien schuld an Armut und Marginalisierung. Gerade der biographische Zugang, der sich in den Interviews auf die ganze Lebensspanne und nicht nur auf die Zeiten des Sozialhilfebezugs erstreckt, belegt im übrigen, daß von einer Verengung auf die Sicht der Armutsverwaltung keine Rede sein kann.

Richtig bleibt, daß Armut eine immerwährende Herausforderung an das humane Engagement unserer Gesellschaft und ihrer Mitglieder ist. Ein Baustein - wenn auch nur einer von mehreren und vielleicht nicht einmal der wichtigste - ist das wissenschaftliche Bemühen um besseres Wissen über die konkrete Beschaffenheit von Armut. Aus der dynamischen Armutsforschung ergeben sich die Umriss eines neuen Armutsbildes, das »Linken« wie »Rechten«, der »kritischen« Öffentlichkeit wie der etablierten »politischen Klasse« (einschließlich der Wohlfahrtsverbände), neue Formen des Umgangs mit diesem wachsenden gesellschaftlichen Strukturproblem nahelegt. Erste Anzeichen eines Wandels zeigen sich bereits, so im Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands (Hanesch u. a. 1994), in dem sich die Tradition skandalisierender Sozialberichterstattung mit den neueren Ansätzen dynamischer Analyse auf Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels und biographischer Interviews verbindet.

Die moralische Ambivalenz des Armutsthemas bleibt. Der Wissenschaftler muß damit leben, daß die Vogelperspektive der quantitativen Erfassung und qualitativen Typisierung von Armutslagen die konkrete Not des Mitmenschen oder des Hilfesuchenden nicht voll erfaßt. Die helfenden Berufe und die Wohlfahrtsverbände müssen mit den Ambivalenzen der sozialen Praxis leben: daß ihre Klienten hilfebedürftig - inso-

weit passiv und in Not - und vielfach zugleich handlungsfähig - also aktiv und selbsthilfefähig - sind. Erweist man den Betroffenen nicht einen Bärenienst, wenn man sie pauschal als einen ins Abseits gestellten und kaum handlungsfähigen Teil der Bevölkerung darstellt? Wie Fremdhilfe und Selbsthilfe ineinanderzugreifen haben, wo die Grenze zwischen Hilfe und Nichthilfe zu ziehen ist (zu letzterem s. Baecker 1994: 95), ist immer erneut klärungsbedürftig. Wandeln sich die Grundmuster der Armut, so ist die Gesellschaft aufgefordert, auch ihren Umgang mit der Armut und Hilfebedürftigkeit zu verändern.

- 1 Umfassende Darstellung finden sich bei Buhr (1994) sowie Leisering (1993 b). Zur US-Forschung s. Buhr (1991).
- 2 Hilfe zum Lebensunterhalt, 586 ausgewertete Fälle (Neuzugänge des Jahres 1983) im Beobachtungszeitraum 1983 - 1989. Eine Untersuchung der Neuzugänge des Jahres 1989 über den Zeitraum 1989 - 1994/95 ist in Arbeit. Aktuellere Auswertungen sind bei Längsschnittanalysen wegen des erforderlichen längeren Beobachtungszeitraums nicht möglich. Eine parallele Untersuchung für die neuen Bundesländer ist in Halle/Saale angelaufen.
- 3 Die folgende Darstellung lehnt sich an Abschnitt 2 in Leisering (1994 b) an.
- 4 Prozentuierungsbasis: alle Personen in Haushalten, die 1984 - 1992 mindestens einmal unter die 50%-Grenze fielen (berechnet nach Krause 1993: 22, Tab. 16) (50% des durchschnittlichen gewichteten Haushaltseinkommens in der BRD-West).
- 5 Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Studie von Mädje/Neusüß (1994).
- 6 Dieser Ausdruck wurde von Headey u. a. (1990: 12) geprägt, damals aufgrund eines kürzeren Beobachtungszeitraums noch als »75 - 15 - 10 - Gesellschaft«. Hier sind die aktuellen Daten von Krause (1993: 22, Tab. 16) für den Zeitraum 1984 - 1992 zugrundegelegt (Sozio-ökonomisches Panel). Bezugspunkt ist die 50%-Armutsgrenze.
- 7 Einen dritten Kritikpunkt - daß in unserer Forschung die Betroffenen selbst nicht zu Worte kämen - vernachlässige ich hier, da die Autorin den großen Anteil der Tiefeninterviews an der Bremer Studie übersehen hat.

Baecker, Dirk (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. Zeitschrift für Soziologie 23, S. 93 - 110

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
 Berger, Peter A. (1990): Ungleichheitsphasen. Stabilität und Instabilität als Aspekte ungleicher Lebenslagen. In: ders.; Hradil, Stefan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Schwarz & Co.: Göttingen, S. 319 - 350

Buhr, Petra (1991): Plädoyer für eine dynamische Armutsforschung - das Modell der USA. Zeitschrift für Sozialreform 37, S. 415 - 433

Buhr, Petra (1994): Sozialhilfe und Lebenslauf. Empirische Analysen kurzfristigen und langfristigen Sozialhilfebezugs auf der Grundlage quantitativer und qualitativer Daten, Dissertationsschrift, Bremen

Buhr Petra; Ludwig, Monika; Leibfried, Stephan (1992): Sind wir auf dem Weg zu einer verbesserten Armutsberichterstattung? Anmerkung zur geplanten Reform der Sozialhilfestatistik. Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge 72, S. 215 - 221

Busch-Geertsema, Volker; Ruhstrat, Ekke-Ulf (1992): Kein Schattendasein für Langzeitarme! Wider die Verharmlosung von Langzeitarbeit im Zusammenhang mit der »dynamischen« Armutsforschung. Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge 72, S. 366 - 370

Caritasverband für die Diözese Münster (Hrsg.) (1987): Arme haben keine Lobby. Caritas-Report zur Armut. Freiburg: Lambertus

Deutscher Caritasverband (1993): Arme unter uns. Der Deutsche Caritasverband bezieht Position. In: Hauser/Hübinger 1993: Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas-Armutsuntersuchung. Freiburg u. a.: Lambertus, S. 17 - 46

Gerstenberger, Heide (1994): Die dynamische Armutsforschung und das Elend der Welt. Leviathan 22, S. 7 - 16

Hanesch Walter u. a. (1994): Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Reinbek: Rohwolt

Hartmann, Helmut (1992): Lebenslage Armut - ein Konzept zur Armutsbeschreibung und Armutspolitik. Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 43, S. 452 - 459

- Headey, Bruce; Habich, Roland; Krause, Peter (1990): The Duration and Extent of Poverty - Is Germany a Two-Third-Society? Arbeitspapier P90/103, Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, Berlin
- Jacobs, Herbert (1994): Wer dramatisiert denn hier? Anmerkungen zum Forschungsprojekt »Sozialhilfekarrieren«. Sozialer Fortschritt (im Erscheinen)
- Krause, Peter (1993): Einkommensarmut im vereinigten Deutschland. Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, Diskussionspapier Nr. 93 - 09.
- Krause, Peter (1994): Zur zeitlichen Dimension von Einkommensarmut. In: Hanesch u. a., S. 189 - 206
- Leibfried, Stephan; Voges, Wolfgang (Hrsg.) (1992): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Leisering, Lutz (1993 a): Zwischen Verdrängung und Dramatisierung. Zur Wissenssoziologie der Armut in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Soziale Welt 44, S. 486 - 511.
- Leisering, Lutz (1993 b): Armut hat viele Gesichter. Vom Nutzen dynamischer Armutforschung. Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge 73, S. 297 - 305
- Leisering, Lutz (1994 a): Armutspolitik und Lebenslauf. Zur politisch-administrativen Relevanz der lebenslauftheoretischen Armutforschung. In: Hanesch Walter (Hrsg.), Sozialpolitische Strategien gegen Armut. Opladen: Westdeutscher Verlag (im Erscheinen)
- Leisering, Lutz (1994 b): Zweidrittelgesellschaft oder Risikogesellschaft? Zur gesellschaftlichen Verortung der »Neuen Armut« in der Bundesrepublik. In: Bieback, Karl-Jürgen, Hrsg., Neue Armut. Frankfurt/New York: Campus (im Erscheinen)
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (1992): Arbeitslosigkeit, Erwerbsarbeit und Armut. Längerfristige Armutsrisiken im Kontext von Haushalt und Sozialstruktur. In: Leibfried, Stephan; Voges, Wolfgang (Hrsg.), S. 380 - 402
- Mädje, Eva; Neusüß, Claudia (1994): Frauen im Sozialstaat: subjektive Deutung, Orientierungen und staatliches Handeln am Beispiel alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. Unveröffentlichtes Dissertationsmanuskript, Universität Berlin.
- Mutz, Gerd; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang; Koenen, Elmar J.; Eder, Klaus; Bonß, Wolfgang (1992): Postindustrielle Arbeitslosigkeit. Analysen zur Strukturierung und Normalisierung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe (Abschlußbericht an die DFG), München u. a., Ms.
- Nagel, Ulrike (1993): Hilfe als Profession. In: Lutz Leisering, Birgit Geissler, Ursula Rabe-Kleberg und Ulrich Mergner, Hrsg., 1993: Moderne Lebensläufe im Wandel. Beruf - Familie - Soziale Hilfen - Krankheit, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 149 - 162
- Specht, Walter (1991): Armut in der Bundesrepublik Deutschland. In: ders., Hrsg., Zur Bekämpfung der Armut. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie, S. 13 - 19
- Zwick, Michael M. (Hrsg.): Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland, Frankfurt/New York: Campus (im Erscheinen)